

Ein europäischer Gefahrenherd.

(Von dem Londoner Vortrager der „Deutschen Zukunft“ — März 1925.)

Das Saargebiet.

Als Chamberlain am vergangenen Donnerstag im Unterhaus in Großbritannien auf die Rede Fishers die „Gründe“ entwickelte, die ihn veranlassen hätten, der Wiedererkenntnis des französischen Präsidenten Kautz zuzustimmen, verriet er diese ganze Angelegenheit in die Kategorie der sogenannten „minor questions“, also der Fragen von geringerer Bedeutung. Diese Abstraktion ist an sich schon kennzeichnend für die Einstellung des gegenwärtigen englischen Außenministers zur Saarfrage. Es kommt aber noch ein anderes interessantes Moment hinzu, worauf der heutige Manchester Guardian aufmerksam macht. Chamberlain gab zu, daß er früher manches an der Saarregierung auszusetzen gehabt habe, daß es aber in der letzten Zeit erheblich besser geworden sei. Vor allem habe er seine Auffassung wesentlich geändert, nachdem er sich auf der letzten Matstagung in Rom persönlich mit Kautz habe ausgesprochen können. Jeder Zuhörer der Rede Chamberlains stand natürlich unter dem Eindruck, daß Chamberlain der Wiedererkenntnis Kautzs nach der römischen Tagung zugestimmt habe, tatsächlich hat er aber Serriot seine Zusage auf der Reise nach Rom in Paris gegeben. Nach alledem muß man annehmen, daß nach der Auffassung Chamberlains die Saarfrage für England kein unmittelbares Interesse hat, wohl aber als Objekt für ein politisches Handelsgeschäft sehr geeignet ist.

Erfreulicherweise ist die Chamberlainische Art der Behandlung der Saarfrage nicht die allgemeine in England beobachtete. Es gibt auch hier nicht unerhebliche Kreise, die sich der europäischen Bedeutung der Saarfrage durchaus bewußt sind und die auch mit noch anderen Mitteln als parlamentarischen Anfragen in die Öffentlichkeit schreiben. Gerade noch zur rechten Zeit, während sich nämlich der Völkerbundsrat in Genf versammelt hatte, um u. a. sich auch wieder mit dem Schicksal des Saargebietes zu befassen, ist auf dem englischen Büchermarkt ein Werk erschienen, dem man nicht nur im Interesse des Saargebietes selbst, sondern auch im allgemeinen Friedensinteresse die weitest mögliche Publizität wünschen muß. Es trägt den Titel: A Danger Spot in Europe (eine Gefahrenstelle in Europa) und hat Sir Robert Donald zum Verfasser, eine Persönlichkeit, deren Name in der publizistischen Welt einen guten Klang hat. Das Buch ist erschienen im Verlage Leonard Parsons, London, Devonshire Street, und besteht sich in 16 Kapiteln mit allen wesentlichen Seiten des Saarproblems. Um dem Leser eine Vorstellung zu geben, zitieren wir nachstehend einige besonders charakteristische und interessante Stellen. Im 11. Kapitel (Seite 107 ff.), das überschrieben ist: Propaganda und Spionage, heißt es u. a.:

„Vor seiner Abreise geleitet worden. Saarbewohner, die ihre Korrespondenz geheim halten wollten, sind sie gezwungen, sie an eine Adresse außerhalb des Gebietes gehen zu lassen. Der Agent Provocateur ist an der Saar nicht unbekannt. (Der Verfasser berichtet dann eingehend über den traurigen Fall, der vor einiger Zeit von der Saarpresse aufgedeckt worden ist.)

Im 12. Kapitel: Psychologie und Kadelstiche (Seite 115 ff.) finden sich folgende bemerkenswerten Ausführungen:

Der Präsident hat sich keine Mühe gegeben, das Volk zu verstehen. Ebeniowenig haben die französischen Beamten versucht, der deutschen Psychologie gerecht zu werden. Das Leben würde für jedermann angenehmer sein, wenn die Regierenden nur daran denken würden, daß sie alle zusammenzuarbeiten haben für die Wohlfahrt des Volkes, dessen Land zum Verhängnisgebiet für ein noch unerprobtes System einer internationalen Regierung gemacht worden ist. Das Volk selbst ist höchst sympathisch und setzt bald Vertrauen in jeden, der es fair behandelt. Der spanische Edelmann Oberst Espinosa erwarb sich sofort die Beachtung und Achtung aller Schichten. Er verstand die deutsche Mentalität und vergegenwärtigte sich, daß der Lage, in der sie sich befinden, mit Takt und Geduld auf beiden Seiten begegnet werden mußte. Er legte ein Amt in einem sympathischen Geiste aus, der auch sofort erwidert wurde. Neben dem Verlagen der Regierung, die Einwohner davon zu überzeugen, daß ihre Wohlfahrt ihre Haupt Sorge darstellt und abgesehen von den Einflüssen, die an der Arbeit sind, um den Bewohnern einzuhämmern, daß sie eine eroberte Masse darstellen und den Siegern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind, gibt es eine beständige Politik der Kadelstiche, die eine außerordentliche Erregung und Mißstimmung hervorruft. (Der Verfasser führt dann zum Beweise eine lange Liste bezeichnender Einzelheiten auf.)

Am eindrucksvollsten ist das Schlußkapitel des Buches, das die Ueberlieferung trägt: Befriedigung über Chaos. Einleitend schreibt der Verfasser, eine fünfjährige Erfahrung habe gezeigt, daß ein neues Schicksal Lothringen geschaffen worden sei, das Krankheitserreger enthalte, die sich leicht weiter verbreiten könnten, bis der ganze politische Körper Europas infiziert sei. Wood George habe vor allem die Schaffung eines neuen Schicksal Lothringens zu verhindern gewünscht, aber dieses alte Gefahrenzentrum sei in konzentrierter Form an der Saar reproduziert worden. Präsident Wilson habe von einem neuen Jerusalem geträumt, und eine Stätte des Hoffens sei auf seiner Gründung entstanden.

Im weiteren Verlauf bezeichnet der Verfasser den Beschluß, das französische Mitglied zum Präsidenten der Regierungskommission zu machen, als den ersten Kardinalfehler, der gemacht worden sei und auf dessen Konto vieles von dem zu setzen sei, das sich später ereignete habe. Vom gegenwärtigen und zur Wiederwahl vorgeschlagenen Präsidenten Kautz gibt er eine sehr ausführliche Charakteristik, ausgehend von seiner früheren Zielsetzung als Präsekt von Lyon. Er sagt von ihm u. a.:

„Er war ein fähiger Beamter — von dem superbureaukratischen Typ. Einmal Präsekt, immer Präsekt! Er glaubte an zentrale Autorität. Er konzentrierte in seiner Hand alle wichtigen Regierungsfunktionen. Statt als ausführender Beamter der Kommission zu handeln, machte er die anderen Mitglieder zu seinen Untergebenen. Bei vielen Gelegenheiten ignorierte er sie und teilte ihnen Beschlässe mit, nachdem er sie gefaßt hatte. Was aber noch schlimmer war, er betrachtete sich nicht als Diener des Völkerbundes, sondern als der Agent und Vertreter Frankreichs. In manchen Angelegenheiten wandte er sich an den Zentralgewalt in Paris um

Anweisungen, genau so wie er es als Präsekt getan hatte. Kautz hat ganz offen erklärt, daß er es als seine erste Pflicht betrachte, die Interessen Frankreichs unter dem Vertrag zu wahren und beansprucht weiter das Recht, das er auch ausgeübt hat, mit der französischen Regierung in Verbindung zu treten und deren Erlaubnis um Informationen ohne Kenntnis und Zustimmung seiner Kollegen zu erlangen. Kautz ist ein phantastischer feierlicher Beamter — ein aufrechter harter Charakter, dessen Integrität nicht in Frage steht. Als ein Exponent des Bonapartismus wurde er ein durchschlagender Erfolg sein, aber der Bonapartismus trägt nicht zur Befriedigung bei.

Wenn Kautz überhaupt jemals den Wunsch gehabt hätte, wirklich in enge Berührung mit den Einheimischen zu kommen und sie zu verstehen, dann ist die Tatsache, daß er kein Deutsch, die östliche (und einzige) Sprache des Gebietes, versteht, ernstlich hinderlich gewesen. Die Verhandlungen der Kommission werden auf französisch geführt und nur für das Saarmitteldeutsch übertragen. Es wird ein Stab von Uebersetzern beschäftigt, um den Präsidenten mit Auszügen aus der deutschen Presse zu versorgen, die dann an andere nicht deutsch sprechende Beamte und die militärischen Stellen an der Saar und in den benachbarten besetzten Gebieten weitergeleitet werden. Wenn er Einheimische empfängt, hat er immer einen Dolmetscher — einen Franzosen — bei sich. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß alle wichtigen Verwaltungsposten in der Regierung mit Franzosen besetzt sind. Es würde für den Präsidenten zu anstrengend sein, den ganzen Tag mit Dolmetschern zu arbeiten. Außerdem ist er ein zu guter Franzose, um einem Deutschen, und mag er im Französischen auch noch so bewandert sein, das Dolmetschertum anzuvertrauen. Diese Lage — ein Präsident, der sich selbst als Verwaltungsoberst einbildet, der der Auffassung ist, daß er Verpflichtungen gegenüber Frankreich hat, der sich mit französischen Beamten umgibt und von der einheimischen Bevölkerung fernhält — ist in sich gegnerisch, um die Atmosphäre zu vergiften, die an sich schon mit Furcht, Argwohn und Vorurteil geladen war.

Für den Verfasser besteht kein Zweifel daran, daß Frankreich an der Saar ausgesprochene Annektionsspolitik treibt. Er schreibt darüber u. a.:

„Frankreich hat nicht ein Wort von seinen Bestrebungen ausgegeben, sein Clemenceau Annektion in den Vordergrund seiner Forderungen auf der Friedenskonferenz stellte. Bis jetzt hat es keine Abweichung von dieser Annektionspolitik gegeben. Sie wird mit Zähigkeit und Energie in Vorbereitung auf das Jahr 1935 fortgesetzt. Das ist das Ende, wohin die Dinge treiben, solange die Saarregierung unter beherrschendem französischem Einfluß bleibt.

Zum Schluß noch einige Sätze, die ein Urteil über die Saarbewohner enthalten. Der Verfasser stellt ihrem Deutschum den höchsten Tribut, wenn er schreibt:

Selbst eine jetzt eingeleitete Politik der Befriedigung wurde nicht im Stande sein, die Wähler im Jahre 1935 für eine Fortsetzung der Völkerbundsregierung zu gewinnen. Es wird eine übermäßige Mehrheit zugunsten des Wiederanschlusses an Deutschland geben. Das Volk an der Saar würde eine Politik der Befriedigung begrüßen. Es ist der geistlichen Ordnung ergeben, fleißig, heimatliebend und wünscht in Ruhe und Frieden zu leben.

Die vorstehenden Zitate dürften fürs erste genügen, um über das Buch des Engländers zu unterrichten und seine Bedeutung zu illustrieren. Wir hoffen, daß es den Weg nach Genf finden und dort nicht nur der Bibliothek einverleibt, sondern fleißig gelesen wird. Vor allem ist dringend zu wünschen, daß der vielbeschäftigte englische Außenminister die Zeit zur aufmerksamen Lektüre dieses Wertes seines englischen Landsmannes finden möge. Vielleicht sieht er sich dann veranlaßt,

die Saarfrage doch in eine höhere Kategorie als die der „Minor questions“ einzureihen. Die zu ständigen deutschen Stellen aber haben die Pflicht, alle Anstrengungen zu machen, um dem Buch die weitestmögliche Verbreitung in der ganzen Welt zu sichern.

Kurzges aus Abraham a Santa Clara.

Zu den originellsten, humorvollsten und vielbewunderten Volksschriftstellern zählt der einst gelehrte Abraham a Santa Clara. Vor einigen Jahren wurde ihm anlässlich seines 200. Todestages in seinem Geburtsort Kremsheimstätten (Niederrhein bei Bonn) ein Denkmal gesetzt. Armer Bauerknecht Sohn, hütete er als Knabe die Gänse und Schweine. Die Lateinschule machte er in Weiskirch, dann kam er ins Jesuitenkolleg von Ingolstadt. Im Jahre 1659 siedelte er nach Salzburg über, wo sein Cheim ein berühmter Musiker war; im Jahre 1662 trat er in den Orden der Marienfürstentümer des hl. Augustin ein und verbrachte sein Noviziat im Kloster Maria Brunn bei Wien. Als Prediger verschaffte er sich ein großes Ansehen, daß er von Kaiser Leopold im Jahre 1677 zum kaiserlichen Prediger ernannt wurde. Während der eismontigen schrecklichen Pest in Wien war er ein aufopferungsvoller Seelherge. Dort blieb er am 1. Dezember 1709. In der Herderischen Verlagsausgabe ist eine Autobiographie aus seinen Werken erschienen, auch sonst sind dieselben leicht zugänglich.

Im Nachfolgenden bringen wir eine kleine Auswahl, besonders seiner lustigen Sprüche. Ueber die Faulenzer sagt Abraham a Santa Clara:

Die stinkende Faulheit. — Gehehn zu der Amsie, du Fauler! Faulenzen und Schlafen tut wenig Brot schaffen. Lehre, die keinen Nutzen schaffen. Aechte, die bis um 8 Uhr schlafen. Fauler Magde bei den Kücken, Fauler Mesner bei den Glucken, Fauler Meister und Geiellen, Fauler, so nichts lernen wollen, Fauler Bettler auf den Straßen, Und Vaganten auf den Gassen, Müßiggänger auf den Brenten, Fauler Schüler und Studenten, Kunstle, die kein Brot eintragen, Soll man all zum Land ausjagen.

Ueber die Menschen bringt Abraham a Santa Clara folgende Vergleiche:

Der Mensch ist ein Schatten, der bald vergeht — In ein Glas, das mit Lava füllt.

Der Mensch ist ein Jam (Schaum), der bald abfließt. — Eine Blume, die bald abblüht.

Der Mensch ist ein Rauch, der mit lang währt. — Ein Feuer, das sich selbst verzehret.

Der Mensch ist ein Wasser, das bald abrinnt. — Eine Kerze, die bald abbrinnt.

Der Mensch ist ein Glas, das bald zerbricht. — Ein Traum, der gezeit nicht.

Der Mensch ist ein Wader, das bald erweicht. — Eine Rose, die bald erbleicht.

Der Mensch ist ein Fleisch, das bald maut. — Ein Schüssel, das bald verputzt.

Von Sprichwörtern des Vater Abraham bringen wir folgende:

„Wie der Vater, also der Sohn, wie der Herr, also der Knechtan.

Wie der Baum, also das Laub, wie der Bischof, also der Probst.

Wie der Christoph, also der Töpler, wie die Sophia, also die Zophierl.

Wie der Christ, also der Reiter, wie der Leutnant, also der Berreiter.

Wie der Adler, also die Raben, wie der Weiser, also die Duden.

Wie der Jäger, also die Jagd, wie die Frau, also die Magd.

Wie der Philipp, also der Appel, wie der Präzeptor (Lehrer), also der Diszipel (Schüler).

Wie das Haupt, also die Glieder, ist jenes krank, so legen sich dieie nieder.“

Folgende Gleichnisse schildern die Vergänglichkei der weiblichen Schönheit:

Freilich wohl schon sind die goldenen Haarlocken, aber mit dauerschafft. Mit der Zeit tut auch der alte Kopf mauern, wie eine alte Bruthenne. Freilich wohl schon sind die schwarzen Augen, aber mit beständig. Mit der Zeit werden sie rötlich und rot, wie sie die cupri-

anischen Tauben haben. Freilich wohl schon sind die roten Wangen, aber mit beständig. Mit der Zeit werden sie einfallend, wie ein ausgetrockneter Dattelkern. Freilich wohl schon ist eine weiche und gleichsam alabasterne Nase, aber mit beständig. Mit der Zeit wird ein alter Kalerder daraus, worin stets feuchtes Wetter anzutreffen. Freilich wohl schon ist ein tollerer Mund, aber mit beständig. Mit der Zeit neigt er aus wie eine gerupfte Maumense. Freilich wohl schon sind die silberweißen Zähne, aber mit beständig. Mit der Zeit werden auch gestumpfte Paßlähnen daraus.

Ueber die Splitterrichter sagt Vater Abraham:

„Gott erbarm, wieviele Splitterrichter (L. 6, 11) finden sich bei diesen untern verkehrten Zeiten, so da über einen einzigen Blick und Augenwinkler, über einen einzigen Lacher, über ein unbewusstes Wort gleich ein solches Urteil fallen. Sie schauen des Nächsten Fehler durch die Mikroskopia oder Vergrößerungsgläser an, wo ein kleines Lupiel oder Pünktlein so groß wie eine Sau (Klex), ein Floh wie ein afrikanisches Wundertier, ein Meines Scheitel Holz wie ein ungeheurer Biebaum anzusehen; wo sie doch bei Betrachtung ihrer eigenen Mängel und Fehler im grobkopierten Spiegel hinweglegen und solche für winzige Mücken halten. Die Welt ist jetzt so voll des falschen Urteils, daß fast keiner zu finden, der nicht mit diesem schändlichen Gift angesteckt ist. ... Ungerechtes, falsches und unrentliches Urteil! Also macht es die aramohische Welt; eine jedwede Kunst ist uns ein Nichtstahl, ein jedweder Blick ein Mutterplatz, eine jedwede Stube eine Barbierstube, alles wir unseres Nebenmenschen Fehler und Mängel durch das Schermesser ziehen, ausmustern, urteilen und ansprechen. Wir halten oft manchen Menschen wegen seiner Mängel und Fehler für unglücklich; ich aber sage, daß derjenige der unglücklichste Mensch ist, welchem kein Mensch gefällt.“

Ueber die Zücker und Aufschneiderlein schreibt Vater Abraham:

Lieber Bruder Beremund, was ist dieser für einer? Es gehet ihm das Maul immerzu, als hätte er einen Perpendikel in der Gekken; seine Jung hat niemals einen Sabbat. Wenn er Redern hatte, so glaub ich, es wäre eine Silber. Es muß wohl ein starkes Gedächtnis zu ihm die Reden verfertigen. Ich glaube, der Knecht hat einen ganzen Dictionarium (Wörterbuch) verdrückt, worinnen alle Worte begriffen.

Bei jeder Zeit, absonderlich bei diesen Niedrigzeiten sind mehrmal die Zeitungen mit gleicher Materie gefüllt, und es sind der Augen eine solche Menge, wie vor etlichen Jahren die Heuschrecken in Oesterreich. Wenn zu Wien, in dieser volkreichen Stadt, eine jede Ungwäre mit Heusen beschlagen wie die Kops, so mußte man fast alle Tage ein neues Plaster machen. An allen Orten, in allen Gassen, in allen Ecken, in allen Häusern, in allen Winkel heißt es alleweil: was gibt's gutes Neues? Gleich darauf liegen die Augen gleichwärdeweis, daß man sie mit Händen fann fangen wie die Wadteln bei den Israelitern. Unter diesen machen sich aufschneiderische Karren sich keinen Stoppel, als würden dergleichen grundlose Reden bei dem allwissenden Gott nicht protokolliert; gemeinlich aber laßt Gott solche Geisellen zu Schanden werden.

Könnte nicht gehen. Meine Mutter, die 65 Jahre alt ist, wurde jahrelang von rheumatischen Schmerzen geplagt. Ich habe Herr Franz Kuchel von Fomeron, Walth, Schlichting wurde ihr Zustand so schlimm, daß überhaupt nicht mehr gehen konnte. Diese Straumenmedizin ist berühmt geworden wegen ihrer Wirkung bei rheumatischen Schmerzen. Sie entfernt die giftigen Elemente aus dem System und fördert die reguläre Funktion der Verdauung und Ausscheidungsorgane. Sie wird nicht durch den Trogenhandel verkauft, sondern direkt geliefert von Dr. Peter Zahnen & Sons Co., 2911 Washington Blvd., Chicago, Ill. Kostlos geliefert in Canada.

Wahres Glück im Kloster

Der M. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbedeckter Erdenhain, in welchen der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässlicher ruht, schneller gerettet wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denk einmal ernstlich nach über diesen Ausdruck eines Seligen, der selbst Erdenname war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten auch ein frommes Leben als Laienbruder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peter's Kloster zu Münster herliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gedulge um Aufnahme richte man an
Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUENSTER, SASK.
CANADA